Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 17 (1927)

Heft: 7-9

Artikel: Volkskundliches aus dem Ktn. Zürich

Autor: Gattiker, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004950

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volkskundliches aus dem Ktn. Zürich.

1. Als die schweiz. Bundesbahnen noch mit Dampflokomotiven fuhren, formte der Volksmund das Pusten und Keuchen der Maschinen auf der etwas steilen Strecke Talwil-Zug in die Worte: „Ich mues schaffe zum Verrecke — ich mues schaffe zum Verrecke.“ War dann der Zug auf der Höhe angelangt und der Dampfverbrauch ein geringerer, dann hieß es: „Mettmestettä, Mettmestettä, jetz gahts besser, jetz gahts besser, Mettme—, Mettme—, Mettmestettä, jetz gahts besser“.

2. Kürzlich bat mich ein Mann um einige Geranienblätter (Pelargonium zonale). Auf mein Befragen erklärte er mir: „In ein Säcklein gebunden und den Kindern um den Hals gehängt, sind die Blätter ein vorzügliches Mittel für leichtes Zahnen“.

3. Über das Heilen von Brüchen (Hernien) bei Menschen und Tieren erzählte mir eine aus Ottenbach gebürtige 55-jährige Frau Folgendes: „Man nimmt den Kot des am Bruch Leidenden, gräbt gegen die Morgensonne, am besten an der Ostecke des Hauses ein kleines Grübchen, legt denselben hinein und pflanzt darauf ein Wurzelstückchen der Walwurz (Symphytum officinale) und deckt alles wieder im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu. Sobald die Wurzel treibt, wird auch der Bruch heilen und beim Erscheinen des ersten Blattes völlig verschwunden sein.“ Die Frau behauptete, ihr Vater schon und auch sie selbst hätten das Mittel an Schweinen, Ziegen und ebenso an Menschen, ja sogar an sich selbst, mit bestem Erfolg angewendet.

Horgen. E. Gattiker.

Aberglaube aus Uri.

1. Diä, wo dä Lyttä Stei i ds Land riähret, miässet-s' nachem Tod midämä gfyrigä Gstorpli[1]) wider ga zämäläsä.

Frau Baumann-Gisler, 62 J. alt, Gurtnellen.

2. Blutkugeln nannte man die Bleikugeln, die gewisse Jäger in der Nacht des St. Johannstages (23./24. Juni) um 12—1 Uhr gossen. Sie verfehlten ihr Ziel nie; wenn aber ein Jäger starb, solange er solche Kugeln in Besitz hatte, war er dem Bösen verfallen.

Theresia Gisler, 73 J. alt, Spiringen.

3. Wenn man Brot verkehrt auf dem Tische liegen sieht, und es fällt zufällig ein Kind aus der Wiege, so soll man zuerst das Brot wenden, bevor man das Kind aufhebt. Theresia Gisler, 73 J. alt, Spiringen.

4. „Näfelheilen. Unter diesem Namen versuchen die Geißbuben auf der Golzernalp im Maderanertal (Uri), wenn sie in den Nebel geraten, diesen mit eigenartigem Mittel zu vertreiben. Einer von ihnen nimmt den Stock quer vor sich an beiden Enden fassend. Ein anderer windet dreimal eine Schnur darum in der Mitte und zieht nun fest an beiden Schnurenden abwechselnd. Aus der starken Reibung der Schnur am Stocke entsteht eine Erhitzung, die schließlich eine schwache Rauchentwicklung verursacht. Das soll den „Näfel“ innert kurzer Frist vertreiben.[2]) A. Schaller, Sisikon.

---

[1]) Richtiger: Gsportli, von ital. sporta. — [2]) s. Archiv 1, 160. 247 (wo „Nebel“ statt „Uebel“ zu lesen). 319; für Uri 24, 121.